Da Jungg'sell.

Triff i beim Wirt mei Spezln,
Leg'n f' los glei mit anand:
„Daß i oafschichti 'rumlaaf',
Dös waar' a Sünd und Schand."

I soll doch Hochzat macha,
Sie wüßt'n mir a Wei;
A richtig's Mannsbild, moanen f',
Dös müßt' verheixet sei'."

Dabei san f' mir bloß noidi,
Weil i koa Hauskreuz trag'
Und als a ledigs Schlaucherl
Grad tua kann, was i mag.

Was i z' Haus anschaff,g'schiagt aa,
Da red't m'r koans was drei',
Und wenn's mir paßt, na geh' i
Pfeilgrad ins Wirtshaus nei'.

Na mit'm pünktli Hoamgeh'
Hab i gar nia a Gfreit
Und brauch aa net strumpfsocket
Nei' schleicha in mei Bett.

Drum denk i: Liabe Spezln,
Hall's mi net für so dumm;
Waar't's Ihr no oamol ledi,
Ihr gabet glei was drum!

— Fataler Nachsatz. A.: „Ich war in der Ausstellung und habe Dein Bild bewundert, es war das einzige, das man überhaupt ansehen konnte!" B.: „Schmeichler!" A.: „Nein, es ist wirklich wahr. Vor den anderen Bildern standen zuviel Leute."

In der neuen Wohnung.

—„Um Gotteswillen, was hast denn, Alter!"

— „Ja, i bitt' dich, jetzt glaub' i, da is schon a Nag'l fürs Bild zum Aufhängen und daweil is a Wanzen."

— Unter Freunden. A.: „Sei nicht böse, den schwarzen Anzug den Du mir geliehen hattest, habe ich versetzen müssen!" B.: „So, so — wo hast Du denn den Pfandschein?" A.: „Hier ist er — kannst Du mir nicht fünf Dollars drauf pumpen."

Im Dusel.

Schutzmann: „Sie haben gelärmt und werden ein Strafmandat von 3 Mark erhalten."

Betrunkener: „Können wir die drei Mark nicht gleich versaufen?"

Einfach.

Reicher Wurstfabrikant: „Wenn's Fleisch aufschlagt, schimpfen die Leut'; geht der Preis herunter, schimpf' ich! Da laß ich doch lieber die Leut' schimpfen!"

Einer wie der andere.

Professor (bei strömendem Regen mit geschlossenem Schirm seinem Kollegen begegnend, welcher keinen Schirm hat): „Ihre Zerstreutheit geht aber zu weit, Herr Kollege, bei solchem Wetter geht man doch nicht ohne Schirm aus!"

Türkische Sprichwörter.

Egoisten möchten das Nachbarhaus anzünden, um ihre Eier daran zu braten.

Der Kluge weiß, wie's den Dummen geht — denn auch er ist öfters dumm gewesen.

Polnische Sprichwörter.

Die Furcht hat große Augen.

Das Gesetz ist ein Spinnengewebe; die Hummeln brechen durch, die Mücken bleiben dran hängen.

Kluger Vorwand.

„Aber Schatz, warum liegt Dir gerade soviel daran, diesen teuren Stein zu haben?"

„Ja, siehst Du, es soll doch der Prüfstein Deiner Liebe sein."

— Ehezwist. Sie: „Ich wollte, ich hätte Dich nie gesehen!" Er: „Und ich wollte, ich hätte mir für das Geld, das die Annonce kostete, einen Rausch gekauft!"

Grob.

Arzt: „Also Ihnen fehlt der Schlaf — wie leben Sie?"

Patient: „Ich arbeitete wie ein Pferd, esse wie ein Wolf, bin Abends müd' wie ein Hund und kann nicht schlafen!"

Arzt: „Hm! Dann müssen Sie sich unbedingt an einen Tierarzt wenden!"

Poetische Begrüßung.

„Mein lieber netter Vetter
Wenn aber etwas weniger fetter —
Netter!"

Mutteraugen.

Von Martha Grosse.

Als ich in die weite Welt
Ging, mein Glück zu holen,
Schauten mir zwei Augen nach,
Weinend und verhohlen.
Und als draußen mir das Glück
Brach in tausend Scherben
Und mir wehe ward um's Herz,
Weh und angst zum Sterben,
Und als trübe ich gedacht,
Nie mehr würd' ich lachen,
Fielen mir zwei Augen ein,
Die mich treu bewachen.
Schloß ich müd' die meinen zu,
Traurig, müd' vom Weinen,
Meinen Schlummer, meine Ruh'
Hüten treu die Deinen.

Das Floß.

Skizze von Ludwig Baehr.

„Ich sehe heute alles so grau", sagte die alte Frau Anna Rissanen, indem sie sich in ihrem Rollstuhl ein wenig aufrichtete. „Und dabei scheint doch die Sonne!" Ihre Kinder, der baumlange bärtige Jörke, der behäbige Ekke und die schlanke Irvi, lagen vor ihr im Grase. „Mama", erwiderte Jörke, und er sprach dieses Wort zärtlich und gedehnt, „daß du heute alles grau siehst, ist kein Wunder. Wir sehen es auch, was Irvi?" Ekke trank behäbig seine Tasse leer und stellte sie auf einen Stein. „Es ist bloß Staub in der Luft", meinte er. Die Mutter blickte zweifelnd und betrübt in die Weite. „Nimmst du noch Zwieback?" fragte ihre Tochter. Aber sie antwortete nicht. Ihre Gichthände lagen regungslos auf den Armlehnen. „Mama!" sagte Jörke lebhaft und sprang auf. „Weißt du was? Du machst heute eine Bootfahrt mit uns! Ich verspreche dir einen Sonnenuntergang — nun, so bekommst du ihn von hier aus nie zu sehen!" Ekke mußte lachen und drehte den Kopf nach der Mutter, um zu sehen, was sie zu diesem Unsinn sagen würde. Aber sie lächelte nur. Als auch Irvi lachte, stampfte Jörke mit dem Fuß und rief: „Ich weiß nicht, was ihr wollt! Ihr sagt immer: sie kann dies nicht, sie kann das nicht. Wenn ihr es nicht immer sagtet, würde sie vie! mehr können! Nun sitzt sie ein Vierteljahrhundert im Hause oder dicht davor. Warum fahren wir sie nicht an den See, anstatt daß sie hier den Staub der Landstraße einatmet? He?" Die Greisin blickte ihm in die Augen: „Was redest du denn, Jörke! Habt ihr mich nicht an meinem Geburtstag an den See gefahren?" — „Ein einziges Mal", höhnte Jörke. Aber die Mutter fuhr fort: „Und an meinem Namenstage, im Frühjahr?" — „Also zwei ganze Male! Aber auf dem Wasser, auf dem Wasser! Mein Gott, fünfundzwanzig Jahre nicht auf dem Wasser, du, eine Finländerin!" Die alte Frau nickte und verzog schmerzlich den Mund. Da wurde ihre Tochter böse auf Jörke und zeigte auf ihre Stirn, während sie ihn von oben bis unten ansah. Jörke warf sich wieder hin und grübelte. Aber Ekke meinte gelassen: „Wenn man ein Floß baute, ginge es."

Nach drei Tagen ging Jörke durch strömenden Regen zur Mutter hinüber, kauerte sich vor sie nieder, sah ihr entzückt in die Augen und sagte: „Mama, das Floß ist fertig!" Er hatte aber in seiner freudigen Aufregung so undeutlich gesprochen, daß sie ihn nicht verstand. „Ich sage", schrie er, „das Floß, das Floß ist fertig! Du kannst mit uns über den See fahren, Mama!" Frau Anna Rissanen lachte herzlich und deutete in den Regen hinaus. Aber Jörke streichelte, vor ihr kniend, ihre Wangen und rief: „Es hört wieder auf, es hört wieder auf! Mama, wir fahren dich über den See!"

Das Floß bestand aus zwei Kähnen, die breitseitig durch Balken und Bretter verbunden und überdeckt waren und eine kleine, feste Laube trugen. „Es ist zu gefährlich", meinte Irvi, „es wird umkippen!" — „Irvi", entgegnete Jörke, „wenn du solche Dummheiten vorbringen wolltest, hättest du es vorher sagen sollen, damit wir dich zu Hause lassen konnten." Er betrat das Floß und führte auf der äußersten Kante einen so heftigen Tanz aus, daß selbst ein steinernes Haus ins Wanken gekommen wäre. Aber das Floß plätscherte nur ein wenig; dann lag es wieder still wie zuvor. „Es ist sicherer als ein Ozeandampfer", sagte Ekke. „Aber wie wollt ihr es bewegen?" fragte Frau Anna. Irvi zögerte, den Rollstuhl auf die Landungsbrücke zu schieben und murmelte: „Ich kann es nicht allein." „Mama", sagte Jörke, der mit seinen riesigen Stiefeln durchs Wasser watete, „nun halt dich gut am Stuhl". Dann ging er neben der Brücke her und stützte von der Seite, während Irvi schob und Ekke das Floß festhielt. Als das Werk vollbracht war, löste sich die Spannung im Gesicht der alten Frau. Sie lächelte, und in den Augen standen ihr Tränen. Jörke lachte sie aus dem Wasser aus vollem Halse an, zog einen Kahn herbei, machte ihn am Floß fest und stieg hinein. „Los!" Ekke stieß ab, Jörke ruderte. Langsam glitt das Floß in den See hinaus. „Wie ist es?" fragte Irvi, die neben der Mutter blieb. Die alte Frau antwortete nicht. Sie sah über das matt bewegte Wasser hin und schluchzte leise. Die Sonne erschien, der Wind legte sich vollends. „Holla!" schrie Jörke aus seinem Kahn, es wird wieder heiß! Wir werden drüben laden!" — „Nein", meinte Ekke, „drüben nicht auf den spitzen Steinen; hier mitten im See, das geht viel besser." — „Mir auch recht", schrie Jörke, „oder im Sund! Ich rudere euch nach dem Sund!" — Er ruderte eine volle Stunde. Da kamen sie an die Stelle, wo der See ganz schmal wird und man auf den andern weit größeren Teil hinaussieht. Die Sonne stand schon tief, und die Ufer glühten. „Wir müssen umkehren!" rief Irvi, „was denkt ihr denn!" Jetzt noch baden! Wann kommen wir nach Haus?" — „Laß sie nur!" sagte Frau Anna leise. Die beiden Männer entkleideten sich und sprangen ins Wasser. „Macht nicht so starke Wellen!" rief Irvi lachend. Sie balgten wie die Jungen. „He! Das Floß treibt! Die Strömung!" langsam das Floß. — — —

Nun kletterte Jörke an Bord und warf einen mächtigen Anker aus. Aber die Stelle war zu tief. „Hier!" schrie Ekke, „hier wo ich stehe! Hier ist ja die Sandbank!" Schließlich faßte der Anker Grund, und Jörke sprang wieder ins Wasser. „Willst du nicht auch?" fragte die Mutter Irvi. „Ach, die Jungen sind zu frech!" meinte das junge Mädchen verlegen. Aber schon begann sie, die Kleider abzulegen. „Bravo!" schrien die Brüder. Da glitt sie vom Floß herab. „Du hältst doch den Pfeiler?" rief sie hinauf. Die Mutter nickte. Nun standen die Geschwister mitten im Sund, wo das Wasser untief war und dem langen Jörke kaum über die Hüften reichte. Sie lachten und riefen der Mutter zu und führten eine Art von Robbentanz auf. Feuerrot schienen ihre Leiber im Glanz der Abendsonne.

Da sah Jörke, wie plötzlich die Mutter die Arme hoch erhob. Er konnte sich nicht erinnern, dies jemals an ihr gesehen zu haben. Ein furchtbarer Schrei folgte. Der Rollstuhl bewegte sich, glitt, rollte. Jäh schlug die alte Frau über Bord.

Warum wollt Ihr, daß ich Euch den schrecklichen Verzweiflungskampf schildere, den die drei Geschwister aufnahmen, um dem Wasser das Leben der Mutter abzuringen? Sie mußten ja unterliegen! Der arme kalte Leib, den sie ans Ufer trugen, kam nicht zum Leben zurück. Schauerlich gellte Jörkes Wahnsinnslachen durch den Wald. Nackt hockten die Drei um die Tote, die ihnen einst das Leben gab.

Und drüben in der Strömung, losgerissen vom Anker, trieb durch die roten Strahlen der Abendsonne

Uebergänge?

Das schlechte Befinden eines Kindes, das die Flaschenmilch nicht vertragen kann, oder die Ungezogenheiten eines fünfjährigen Buben, die Flegeleien eines Vierzehnjährigen und die Albernheiten eines Backfisches werden von bequemen Leuten mit der Bemerkung entschuldigt: „Es ist nur ein Uebergang!" So gut dieser Trost für viele Lebensphasen sein mag — er kann, falsch angewendet, außerordentlich gefährlich, fast mörderisch wirken. Es ist gewiß wahr, daß gerade in Erziehungsfragen und -sachen ein gewisses Gewährenlassen am Platze ist. Kleine Rüpel werden oft im Handumdrehen vernünftige Jungen, wenn ihnen die Langeweile abhanden kommt und ihr kleiner, der Entwicklung zur Reife zustrebende Geist die nötige Nahrung erhält. Auch die unglückseligen Flegeljahre beanspruchen neben Strenge und Zurechtweisung Geduld und Nachsicht — immer wieder Nachsicht, und der Backfisch, der entweder romantisch-sentimental oder burschikos, um nicht zu sagen frech, auftritt, hat auch Anspruch auf unsere Nachsicht.

Aber neben aller Nachsicht bedürfen diese Zeiten und Zustände auch unserer ganzen Anteilnahme. Ein Brett, das über einem schnellfließenden Bach liegt, ist auch ein Uebergang. Wir werden dies Brett mit kritischen Augen ansehen und Behutsamkeit walten lassen, ehe wir es beschreiten. Diese Uebergangsstadien wollen auch mit Behutsamkeit genommen sein — besonders dann, wenn es sich nur wie bei dem Säugling, der an künstliche Nahrung gewöhnt werden soll, um eine Eingewöhnung handelt. Solche Zustände sind nicht leichthin mit dem Worte „Nur ein Uebergang" abgetan. Wir wissen, daß die Uebergangszeiten zwischen den Jahresabschnitten besonders vorsichtig genommen sein wollen. Daraus sollen wir lernen, auch andere Uebergänge mit Ernst zu betrachten. Das Eingewöhnen in ein Klima ist gerade in seinen Uebergangsstadien gefährlich, auch das Eingewöhnen zweier Menschen zu einer Lebensgemeinschaft ist ein Uebergangsstadium. Wie oft reizt in solchen Zeiten ein unbedachtes Wort, und wie viel Segen stiften Schweigen und Geduld. Gerade Uebergangsstadien, die an und für sich nicht gefährlicher sind als mancher andere Zustand, der im Wesen einer Sache liegt, können durch richtiges Verhalten segensreich wirken.

Was werden die Leute sagen...

Einem jungen Kaufmann war ein Unternehmen, auf das er große Hoffnungen gesetzt hatte, mißglückt. Er sah sich genötigt, sein Geschäft mit allen Ehren aufzulösen. Und indem er über das Mißgeschick, das ihm zuteil geworden, nachdachte, baute er keine Pläne für die Zukunft, sondern quälte sich immerfort mit dem Gedanken:

Was werden meine Bekannten, was werden die Leute sagen?

Eine junge Dame war verlobt mit einem Herrn, der während der mehrwöchigen Bekanntschaft täglich neue Eigenschaften zeigte, die eine sehr unglückliche Ehe zur Gewißheit machten. Alle Liebe war aus ihrem Herzen geschwunden, sie empfand ihr Verlöbnis als eine schwere Last, als den Anfang einer schlimmen Zukunft. Und stündlich hatte sie den Willen, das Verlöbnis aufzulösen. Aber sie zögerte und zauderte und zenigte sich immer wieder mit der Frage: Wenn ich ihm den Ring zurückgebe — — was werden nur die Leute sagen?

Und eine andere junge etwas eitle Dame machte eines Tages die Entdeckung, daß ihr Hut nicht mehr ganz der Mode entsprach. Aber das Geld für einen neuen Hut war im Augenblick nicht disponibel. Sie war geradezu verzweifelt darüber. Wenn sie mit diesem Hut, der nicht die Fasson der allerneuesten Mode hatte, über die Straße ging — — was werden nur die Leute sagen!?

Auf diese vielleicht wichtigen, meist aber minder wichtigen Gelegenheiten gestellte Frage hat einmal ein guter Menschenkenner die kurze Antwort gegeben: „Was die Leute sagen werden? Ach, sie werden gar nichts sagen." — Und in der Tat ist es meist so. Sehr viele Menschen haben die Neigung, die Wichtigkeit, die sie in den Augen der andern haben, stark zu überschätzen. Diese anderen beschäftigen sich mit unserer werten Person weit weniger, als wir glauben. Vorausgesetzt, daß wir sie nicht durch unser Betragen, durch unser Verhalten ihnen gegenüber, dazu zwingen, sich mit unserer Wesenheit zu befassen. Ist dieser Zwang im Guten oder im Bösen nicht vorhanden — vor allem nicht im Bösen — so ist das, was mit uns geschieht und was wir tun, für unsere Nebenmenschen etwas ganz Nebensächliches. Die meisten Leute neigen ohnehin dazu an ihren Bekannten, selbst an ihren allerbesten Freunden, mehr Dinge zu finden, an denen etwas auszusetzen ist, als solche, die lobenswert sind. Wenn wir der vollen Ueberzeugung sind, daß sich der oder jener mit seinem ganzen Empfinden mit unserer Person beschäftigt, so hat er vielleicht gerade die Frage im Kopf, wie und wo er sich in der nächsten Stunde am besten amüsieren könnte.

Nein, die Leute, deren Gedanken wir so sehr fürchten, beschäftigen sich mit uns herzlich wenig. Wir glauben in ihnen eine Sensation zu erregen — sie aber haben höchstens einen flüchtigen Blick, ein paar nichtssagende Worte ohne alle Bedeutung — und die Sache ist erledigt und hat nicht die geringsten Folgen.

Schlimm freilich wird es, wenn man an ihr Mitleid appelliert, wenn man sie zum Mitfühlen zwingen will. Was dann die Leute sagen? Selten etwas Gutes. Man führt mitleidige Worte im Munde und schädigt unendlich mehr, als man nützt.

Gehe selbst deinen Weg, kümmere dich nicht um die Leute und sieh zu, wie du mit dir selber fertig wirst. Niemand wird und will deine Sorgen und deine Schmerzen tragen, und es würde dir auch nichts nützen, wenn man deine Schmerzen mitfühlen würde. Frage nicht: „Was werden die Leute sagen?" — sondern Frage dich: „Wie kann ich es anders machen, wie kann ich mir helfen?" Und ob du nun in der Verlegenheit steckst oder dir aus derselben heraushilfst: die Leute werden gar nichts sagen; oder genauer ausgedrückt: was sie etwa sagen würden oder könnten, hat in Gutem oder Bösem nicht den geringsten Wert.

Goethe über die Ansichtskarte.

Daß die Aussendung von Ansichtskarten in die Heimat eine durchaus löbliche und vernünftige Sitte ist, hat kein Geringerer anerkannt, als der Altmeister von Weimar. Frih Schlosser hatte ihm auf einem Briefe eine Abbildung seines Landsitzes Neuburg bei Heidelberg geschickt, und der greise Dichter antwortete ihm 1830: „Es war wirklich, teuerster Herr und Freund, ein sehr glücklicher Gedanke, durch einen geschickten Künstler Ihre ernstheitere Wohnung und die unschätzbare Gegend abbilden und vervielfältigen zu lassen; es kann uns nichts Freudigeres und mehr Ermunterndes begegnen, als wenn wir zugleich mit guten und herzlichen Worten auch ein vorzügliches Lokal erblicken, wo Sie behaglich verweilen, wo Sie an uns denken, von woher Sie Ihre Schreiben an uns richten. Es entsteht daraus eine gewisse Unmittelbarkeit des Zusammenseins, welche höchst reizend ist."

In der Apotheke.

Viehhändler: „Geben Sie mir schnell ein Mittel gegen Kopfschmerzen, das stärkste, was Sie haben!"

Apothekergehilfe (hält ihm eine Flasche mit doppeltem Ammoniakgeist unter die Nase): „Hier, etwas Stärkeres gibt's nicht!"

Viehhändler (von der Wirkung an die Wand taumelnd): „Sind Sie verrückt? Ich habe ja gar nicht die Kopfschmerzen, sondern meine Frau!"

— Verbrauchtes Mittel. „Wie gehts denn Ihrem Mann, Frau Peiserl?" „Wissen S' nicht besonders! Früher, wenn er sich mal nicht wohl fühlte, dann trank er sich einen ordentlichen Rausch an, und nachher war's wieder gut! Das Mittel hilft aber seit einiger Zeit auch nicht mehr — jetzt ist er jeden Tag betrunken und doch nimmer gesund!"

— Im Bahnwagen. Söhnchen: „Du hättest gar keine Fahrkarte für mich zu lösen brauchen, Vater; der Schaffner hatte mich vollständig übersehen!" Vater: „Wenn schon; man soll auch in kleinen Dingen ehrlich sein!" Söhnchen: „Ja, warum hast Du denn aber nur ein Kinderbillet genommen, Vater? — ich bin doch bereits elf Jahre alt!"

Ausgleich.

Junge Dame: „Was, zwei Köpfe größer als ich wird mein Bräutigam sein? Das wäre ja schrecklich!"

Kartenlegerin: „Durchaus nicht, er wird Ihnen ja doch immer zu Füßen liegen!"

— Stilblüte. In den Witzblättern ist der betrunken im Rinnstein liegende Studiosus Süffel eine stehende Figur.

— Der faule Kunde. Diener (leise zu seinem Herrn, der eben mit einem Reisenden wegen einer Weinlieferung verhandelt): „Herr Baron, bestellen Sie schnell, damit der Reisende 'naus kommt! — im Vorzimmer ist der andere Weinlieferant... mit der Rechnung!"

— Studentischer Standpunkt. Brüderchen: „Gelt, Otto, der Reichskanzler ist der höchste Beamte?" Studiosus: „Für mich steht der Geldbriefträger höher!"

— Verschnappt. A.: „Sie verkaufen diese Ware ja billiger, als sie bei den Fabrikanten zu haben ist! Kommen Sie denn dabei zurecht?" B.: „Glänzend! Ich wünschte, er lieferte mir noch für einige tausend Dollars!"

Gutes Rezept.

Vater: Mein Junge führt so ein gutes Leben, er sitzt den ganzen Tag in der Kneipe, lebt nur dem Vergnügen, und trotzdem sieht er so schlecht aus!

Arzt: Der ist eben zu schwach zum Nichtstun — dem müssen Sie etwas lernen lassen!

— Vorübungen. Frau Wamperl (zum Löwenwirt): „Wird sich denn mein Mann nicht bald erheben?"

„O ja, er probiert's all'weil!"

— Anzüglich. Hausherr: „Heiß ist's!" Besucher (der seit zwei Stunden darauf wartet, daß man ihm etwas vorsetzt): „Furchtbar! Aber hier in der Nähe ist doch ein Restaurant, das wir aufsuchen können, lieber Vetter ... darf ich Dir dort eine kleine Erfrischung anbieten?"

— Bereitwillig. Beamter (des Asyls für Obdachlose, zum neuen Ankömmling): „Haben Sie Ungeziefer?" Strolch: „Nein, aber ich kann Ihnen welches besorgen!"

— Vergünstigung. Leutnant: „Bin heute beim Hauptmann eingeladen! Ist das Dienstmädchen nicht Ihre Braut, Müller?" Bursche: „Zu Befehl Herr Leutnant! Trinkgeld brauchen Sie nicht zu geben, das habe ich schon mit ihr abgemacht!"

Das genügt.

Richter: Wie oft sind Sie vorbestraft?
Gauner: 20 mal, und meine bessere Hälfte 26 mal!